Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 57 (1967)

Artikel: Die St. Galler Bilder zum Schweizerbund 1848 im Regierungsgebäude
Autor: Perret. F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947520

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

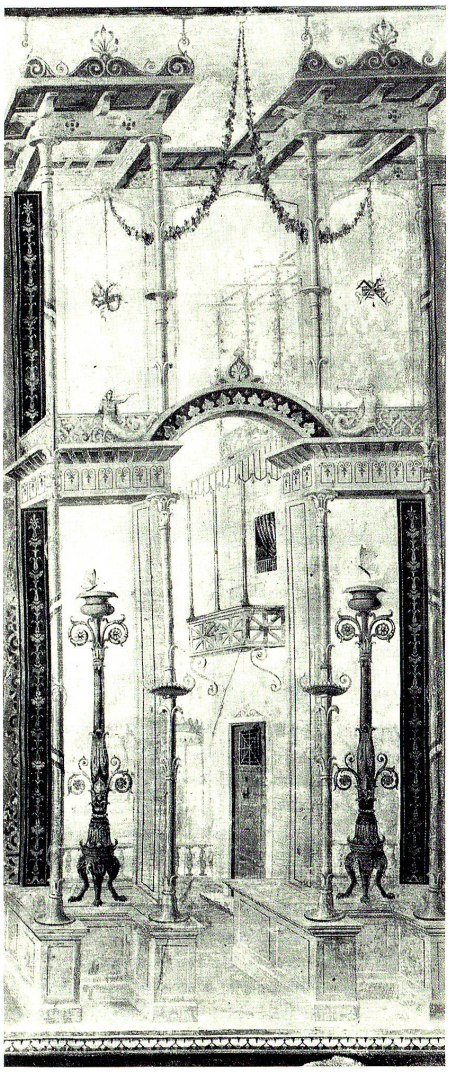
Die St. Galler Bilder zum Schweizerbund 1848 im Regierungsgebäude

F. Perret, Staatsarchivar

In einem Sälchen über dem Staatskeller des Regierungsgebäudes sah man bis vor kurzem Malereien mit Schweizer Landschaften. Diese patriotischen Sujets sind in perspektivisch wirkender pompejanischer Umrahmung, wie sie der Klassizismus vor gut hundert Jahren liebte, architektonisch in das Sälchen hineinkomponiert. Zwischen den Bildern bildet diese Umrahmung schmälere und breitere Pilaster, die oben durch Guirlanden miteinander verbunden sind, während die Basis der Gemälde aus renaissanceartigen Bändern besteht. Die schmäleren Pilaster zeigen mit Vorliebe Kandelaber oder schlanke vasenartige Gebilde, während die breiteren aetherisch leichte Architekturmotive aufweisen, z. B. den Eingang zu einem nach italienischer Art gebauten Haus mit Vormäuerchen, Vorgärtchen und Arkaden, mit luftigen, schwebenden Balkonen und lustigen menschlichen Figuren darauf, die große, freudige Gesten machen und sich an Licht und Sonne ergötzen ... Phantastisch sind die an Guirlanden hangenden Symbole von Kunst und Wissenschaft, sowie die Kandelaber mit Schmetterlingen statt Flammen ... Diese Rahmen stehen zu den streng realistischen Landschaftsbildern, die ob dieser ihrer Qualität großen dokumentarischen Wert aufweisen, in scharfem Kontrast: sie sind reine Phantasie, leichtbeschwingt, südländisch heiter, spätklassizistisch ... Sie sind von anderer, wohl älterer Hand als die Landschaftsbilder. Die Malereien, teils auf Gips, teils auf Holz aufgetragen, erstrecken sich, wenn man von der Ostwand absieht, über den ganzen Raum, also nicht nur über die Wände, sondern auch über die Decke und über den Boden. Dieser weist ein römisches Würfelmuster auf. Der Plafond zeigt innerhalb seines Rahmens aus Rankenbändern fliegende Vögel. In diesem Raum sieht man nebst Ranken und Guirlanden vor allem Grotesken, Palmetten, Motive mit Urnen, Sirenen, Meeresungeheuer, Flügelrosse, Tiere, Blumen, Bouquets, Schalen mit trinkenden Vögeln und viel Ähnliches mehr. Es waltet in ihnen ein ganz anderer Zeitgeist als der unsrige.

Bedauerlicherweise ist in der Folgezeit diesem Schatzkästlein intimer Kunstentfaltung arg mitgespielt worden. Zuerst wurde der ostwärts liegende Teil des Sälchens für irgendwelche Verwaltungsaufgabe beansprucht, des künstlerischen Schmuckes beraubt und durch eine Zwischenwand vom übrigen Teil des Gesamtraumes getrennt. Da nur die Ostwand Fenster aufwies, mußte nach der Unterteilung des Raumes vom Dach her ein Lichtschacht durch die Decke aufgebrochen werden. In der Folge wurden die Wandflächen durch elektrische Leitungen gestört. Der Fußboden ist ausgetreten. Schließlich mußten auch die Malereien des noch nicht ausgenutzten Raumes wegen Erstellung eines Liftes im Eckbau geopfert werden. Es gelang indes, diese Kunstwerke zu retten und fachgerecht abzutragen. Sie sollen nun in den Räumen des Staatsarchivs neu aufgezogen werden. Es gilt aber das Wort des alten Ovidius: «Forma bonum fragile est!»

Die Landschaftsbilder weisen folgende Sujets auf: 1. Weesen mit dem Dampfschiff Splügen und mit Blick auf den Rautispitz und Glärnisch, 2. Brunnen mit Blick auf Rütli und Urirotstock, 3. Oberer Zürichsee mit Rapperswil, 4. Flaach und Buoch mit dem Rhein, 5. Kreuzlingen mit Konstanz und der Reichenau. An den Bruchstellen der Unterteilung des Raumes entdeckte man noch vertikale Bänder mit den Anfängen einer bündnerischen und einer appenzellischen Landschaft. Man sah noch die Klus bei Malans, so daß das ganze Bild den Größenverhältnissen gemäß zweifellos die Herrschaft Maienfeld mit Malans, Jenins und Maienfeld samt Vilan und Falknis darstellte. Bei der Appenzeller Landschaft sah man



den kleinen Bruchteil eines Motivs an der Sitter. Dann bleibt im seinerzeit abgetrennten östlichen Teil noch Platz für ein weiteres Gemälde, von welchem keine Spur vorhanden ist, das aber wohl ziemlich sicher die Stadt St. Gallen darstellte.

Nach Dr. Erwin Poeschel, «Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Band III: Die Stadt St. Gallen, 2. Teil: Das Stift», dürften alle diese Bilder von A. Schmid stammen, der auch im ‹Lindenhof› malte, und zwar in den Vierzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts. Unser Zyklus im Regierungsgebäude wurde zweifellos im Auftrage des Staates ausgeführt. Das Sälchen diente offensichtlich als Konferenzraum anläßlich der Großratssessionen, denn es befindet sich in nächster Nähe des ehemaligen Kapitelssaals, der nach der Kantonsgründung dem Großen Rate diente. Die ganze Bilderreihe wollte offensichtlich die damals hochaktuelle Idee des schweizerischen Bundesstaates bildlich verkörpern, die ja dann im Jahre 1848 in der neuen Bundesverfassung ihre Verwirklichung fand. Der Bilderzyklus zeigt nämlich den Stand St.Gallen im neuen Bundesstaate. Es ist die Zeit, in der in St. Gallen der Musiker und Komponist Franz Josef Greith (1798–1869) diesen auf seine Art verherrlichte, nämlich durch die Musik. Im Mittelpunkt steht bei unseren Malereien das Bild von Brunnen mit dem Rütli als der Wiege unserer Freiheit und unseres Staates, ähnlich wie bei den Kompositionen Greiths das Rütlilied im Zentrum steht. Die weiteren Bilder zeigen teils st. gallische, teils den Kanton St. Gallen umgebende Landschaften der Nachbarkantone: Schwyz auf den Ansichten von Brunnen und Rapperswil, Glarus auf der Darstellung von Weesen, Graubünden auf der verschwundenen Vedute der Herrschaft Maienfeld, Appenzell im ebenfalls verschwundenen Sittermotiv, Thurgau auf der Wiedergabe von Kreuzlingen, und Zürich endlich auf jener von Flaach mit dem Rheinstrom und auf jener von Rapperswil mit dem Zürichsee. Die Bilder zeigen also den Stand St. Gallen im Bunde! Alle Kantone, die an den Kanton St. Gallen grenzen, kommen zur Darstellung. Es handelt sich um eine typisch gesamt-ostschweizerische Konzeption. Ob die Einschränkung auf die Ostschweiz auch durch die relative Kleinheit des Raumes bedingt war, bleibe dahingestellt.

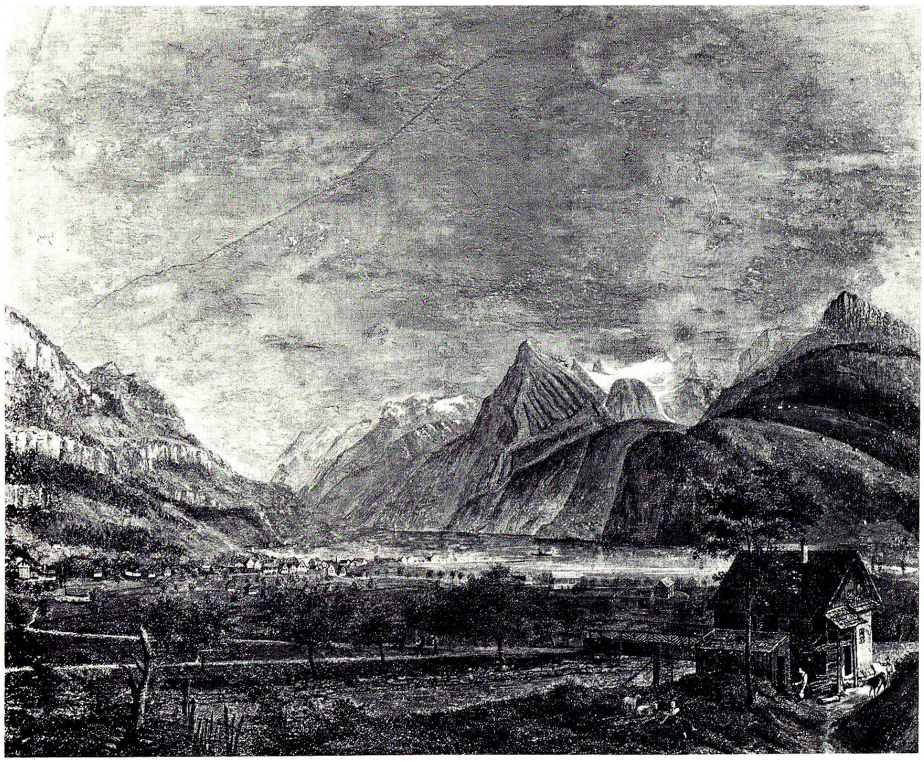
Ganz allgemein kann man die Bilder formal und gegenständlich betrachten. Formal fallen die hellen blauen, dann grünen und endlich rötlichen Farbtöne auf. Das Blau herrscht in der obern Sphäre durch die weiten, leicht bewölkten Himmel, in der untern aber durch die sie widerspiegelnden Gewässer, wie Seen und Flüsse. Das Land zeichnet sich durch verschiedene grüne Töne aus. Zwischen die Hügel oder Berge und den Himmel schieben sich rötliche Zonen ein, die vom Hellrot über Rosa und Orange zum Ziegelrot gehen. Gegenständlich zeichnen sich die Bilder, wie gesagt, durch ihren Realismus aus, der ihre dokumentarische und historische Bedeutung und Gültigkeit begründet.

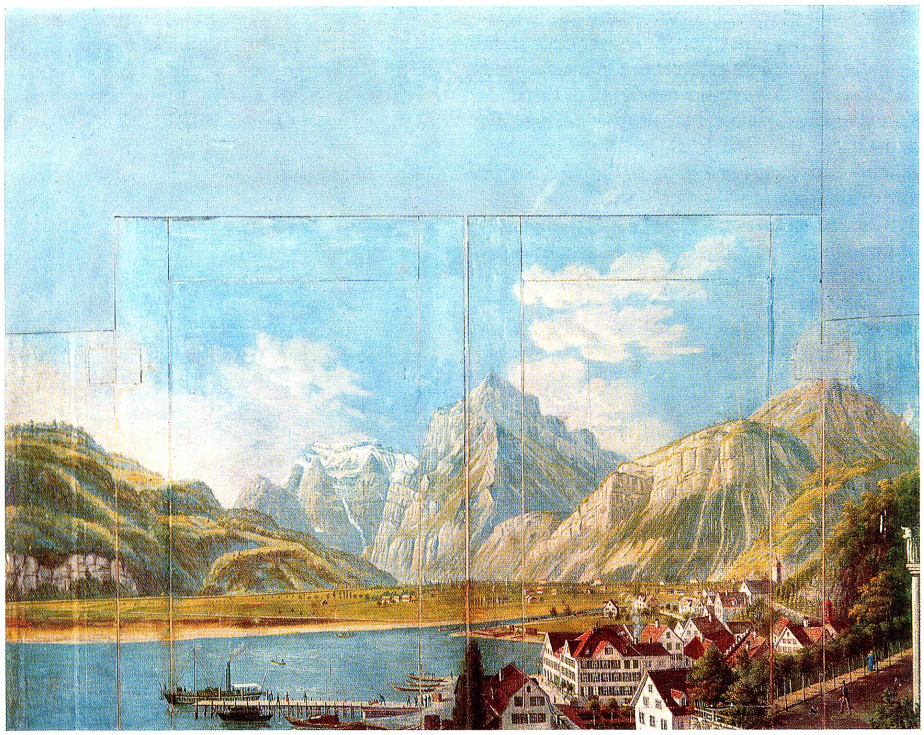
Auf der Ansicht von *Brunnen* mit Vierwaldstättersee und Urirotstock steht im Vordergrund ein altes Schwyzer Haus mit Butzenscheiben, und zwar sechseckigen. Es läßt sich eindeutig erkennen, wie es gebaut ist. Mann und Frau obliegen ihrer Arbeit. Der Mann treibt ein Rind den Weg herauf. Uraltes Innerschweizer Motiv! Man denke an den Uri-Stier! Auch der Geschichtsschreiber Heinrich von Dießenhofen verzeichnet von den Urschweizern in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts als ihm auffällig: «Vallenses venerunt et multa pecora propinabant», «Die Waldstätter kamen daher und boten eine Menge Vieh und Schafe an». Der Knabe spielt mit zwei Ziegen: Hirtenidylle, die an Geßner und über ihn hinaus an die kurz vorher modisch gewesenen französischen Schäferidyllen sowie an Theokrit und Vergil erinnern. «Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi», singt der letztere. Man sieht auf unserem Bilde auch, wie die über das Flüßlein Muota führende gedeckte Holzbrücke konstruiert ist und wie deren Pfeiler gegen die Strömung gestützt werden muß. Jenseits der Brücke wandelt am Uferweg ein Paar unter der Obstbaumallee. Doch schweifen wir in die Ferne! Wie glänzt der See aus der Bildmitte, auf beiden Seiten flankiert von dunkleren Gebirgsmassen. Der Baum im Vordergrund verleiht dem Ganzen tieferes Relief. Die Mitte des Vordergrundes ist durch eine hübsche Baumgruppe markiert. In Brunnen, das links dahinter besonnt auftaucht, erheben sich noch keine Hotelkästen! Noch ist das Dörfchen ein «piccolo mondo antico», wie das von Fogazzaro geliebte Oria am Ceresio. Man möchte mit dem Rütlilied, das damals, wie angetönt, der St. Galler Josef Greith komponierte, ausrufen:

Von Ferne sei herzlich gegrüßet,
Du stilles Gelände am See ...
Hier standen die Väter zusammen,
Dem Recht und der Freiheit zum Schutz,
Und schwuren beim heiligsten Namen,
Zu stürzen der Zwingherren Trutz ...

Links sieht man im Hintergrund die Tellskapelle, rechts oben den Selisberg mit dem Kirchlein und den zerstreuten Häusern und Ställen ... und darunter am See das Rütli ... Von der Treib her schwimmt – leider läßt sich das in der Reproduktion nicht wiedergeben – aus der Ferne ein beflaggter Kahn mit drei Personen ...

Bei der Ansicht von *Weesen* bilden die absinkenden Hänge des Kerenzerberges und der Gruppe Wageten - Näfelser Platte gegen die Bildmitte einen stumpfen Winkel, hinter dem sich dominierend Rautispitz und Glärnisch in kühner Romantik erheben. Im Vordergrund ist rechts das Städtchen Weesen, links der ominöse Walensee, der alte Lacus Rivanus. Man sieht das Leben auf dem langen Landungssteg, der beide miteinander verbindet, man beachtet technische Einzelheiten des Dampfschiffes, die modischen Kostüme der Figuren, das heute noch stehende Hotel Schwert, die köstliche Terrasse von Mariahalden, das Dominikanerinnenkloster Maria-Zuflucht, die alte Kirche auf dem Bühl, und jenseits der Linth das mit der Entsumpfung der Ebene durch Escher gewonnene Kulturland und im Hintergrunde das Dorf Näfels. Man könnte das Bild lange betrachten, und immer noch würde man wieder neue Einzelheiten entdecken, wie z. B. die Arbeiten an der Lände der Ledischiffe, die Rebanlagen zwischen Kloster und Bühlkirche, das Leben und Treiben um einen alten, währschaften Gasthof ... Am Eingang zum Hotel Schwert blühen Lorbeerbäumchen, der Laurus nobilis. Ein vornehmes Haus! Weiße Vorhänge zieren die Fenster. Sie deuten auf helle, wohnliche, gemütliche Gemächer. Aus dem Kamin steigt Rauch. In der Küche brutzelt immer etwas Leckeres über dem Feuer. Kutschen neben dem Hause lassen erkennen, daß vornehme Gäste eingezogen sind. In einem Garten mit wohlgeschnittenen Bäumen und gepflegten Beeten läßt es sich nach mühevoller Reise in gesunder Luft gemächlich verschnaufen. Frisches Gemüse steht dem anspruchsvollen Gast sofort zur Verfügung. Die Lage des Gasthofes ist einzig. Ein kleiner Platz gewährt unmittelbar Zutritt zur Schifflände. Heute ist der See weiter zurückgetreten, so daß Raum für eine Parkanlage gewonnen werden konnte. Die Schiffe und Barken können auf unserem Bilde ganz genau betrachtet und beobachtet werden. Auf dem Dampfschiff Splügen ist noch ein Mast für Segel angebracht, falls die Maschine sreiken sollte. Man traute offenbar der Technik noch nicht so sehr wie heute.





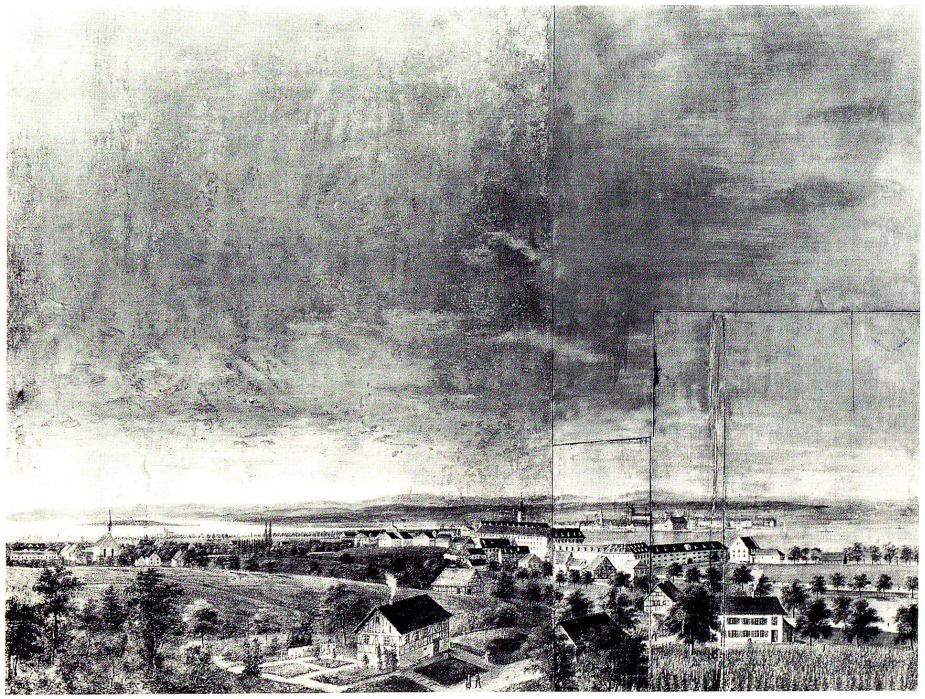
Am Bug ist ein Anker bereit, am Hinterteil vorsorglicherweise sogar ein Rettungsboot. Vorn und hinten sind Fahnenstangen gehißt, sie stehen gerade leer, es ist kein Feier- oder Festtag, sondern gewöhnlicher Alltag. Doch ist das bevölkerte Hinterdeck von einem schattenspendenden weißen Baldachin überspannt.

«Der 36 m lange und 7,5 m breite (120 und 25 Fuß) ‹Splügen› brachte neues Leben auf den See und an seine Gestade. In Walenstadt und Weesen erstanden neue geräumige Kaufhäuser. Der Personen- und besonders der Warenverkehr erfuhren großen Aufschwung. Mit direkter Spedition gingen die Glarner Baumwollwaren und Zürcher Seidengewebe hier durch den ‹Splügen› zum Splügen nach den südlichen Seehäfen Triest, Livorno, Venedig und Genua, um von dort nach der Levante und den asiatischen Küstenorten geschifft zu werden. Konnte der ‹Splügen› nicht alle Waren bergen, so nahm er seine Schlepper ins Tau ... Der ‹Splügen› hatte nur eine Tagfahrt in jeder Richtung und streifte auf der Höhe von Unterterzen, Murg und Mühlehorn das Land. Dort machte das Dampfschiff stop, um die Post und Passagiere an ein kleines Schiffchen auszuwechseln, das an das Dampfschiff gefahren kam. Diesen Botendienst versahen der alte Schiffli-Wirt in Murg und die alte Sternen-Wirtin in Unterterzen viele Jahre, und besonders letztere wußte manche heitere Episode aus jener Zeit zu erzählen. Abends langte in Walenstadt die später so genannte Churer Nachtpost an ... Fuhr das Dampfschiff auf der südlichen Seite, so nahm die Nachtpost ihren Kurs dem rechten Ufer entlang und erreichte in einer Stunde Quinten, wo die wackeren Schiffer nicht ungern Halt zu machen beliebten, um den Passagieren in der ‹Sonne› Unterricht über die Kraft des echten ‹Lacrimae Christi› zu geben und sich selbst an der Quelle zu laben. Rasch ging's dann weiter, um die nachts zehn Uhr in Weesen abfahrende Post nicht zu verspäten ...» So lesen wir in einem Bericht des Walenstadters O. Etter, der am 7. Oktober 1955 in der Sarganserländischen Volkszeitung veröffentlicht wurde. Der ‹Splügen› lag dann über Nacht im Hafen zu Weesen. Unser Bild ist also am Morgen aufgenommen worden. Das sieht man auch an den erhellten östlichen Mauern der Häuser. Der ‹Splügen› selbst war ein Produkt der Firma Escher-Wyß in Zürich. Vor ihm befuhr das Schiff ‹Linth-Escher› den See, das am 3. September 1837 eingeweiht und vom Barden von Riva

mit einem Gedicht «Die alten und neuen Argonauten» nach einem Motto der vierten Ekloge Vergils begrüßt wurde. Es heißt darin unter anderem:

Diese befuhren auf einer neuen Argo
Ohne Ruder, ohne Segel, ohne Mast,
Einzig durch des Feuerdampfers Kraft
Mit vervielfältigter Schnelle den See ...

Man beachtet auf unserer Ansicht am Landungssteg auch ein Barke mit langer Kajüte. Es ist nach besagtem Bericht ein mit drei Schiffern bemanntes Ruderboot. Es fuhr bis zum Jahre 1849. «Dieses beförderte nur die Postgegenstände und Passagiere (also keine Lasten) und hatte in einem vollständig von Holz eingefaßten, kajütenähnlichen Raume Platz für 10–15 Personen. Bei stürmischem Wetter fuhr einer von der Schleppschiffmannschaft mit.» Eine andere an der Schifflände anliegende Barke zeigt ein Holzgestell zur Befestigung eines Sonnen- beziehungsweise Regendaches, ähnlich wie bei Barken auf den oberitalienischen Seen.
Doch wenden wir unseren Blick noch rasch bergwärts! Die Terrasse auf Mariahalden zeigt einen gepflästerten Wandelgang mit einer Allee wohlgeschnittener Bäume. Unter diesen lustwandelt ein Liebespaar in Biedermeierkostümen. Unser Künstler hatte schon in Brunnen ein Auge für die Romantik der Liebe. Doch hier in Weesen wird das Paar von einer Dame in Weiß beobachtet, die auf einem von dorischen Säulen getragenen Balkon steht. Gespannt blickt sie von da herab. Oder interessiert sie mehr der elegant gekleidete Herr in Frack und Zylinder, der mit seinem Hündchen spielt? Das ganze Städtchen ist klein, aber vornehm, gepflegt und heiter. Es ist ein Kurort an der Route, die von Oberitalien nach Zürich und Basel führt. Guesa nannten es die italienischen Kaufleute, Vesenium die gelehrten Lateiner! Vieles aus dem damaligen Weesen wüßte man einfach nicht mehr, wenn das Bild durch unglückliche Umstände beschädigt oder verschwinden würde. Das Fresko von *Rapperswil* atmet die heitere Weite der oberen Zürichseegegend. Diese ist gleichsam in die vier Elemente Land, Wasser, Luft und Feuer eingetaucht: in das Land rund um den See, in die Wasser des in den Zürcher Farben schimmernden Sees, in die Lüfte des weitgespannten blauen Himmelsgewölbes, das unsagbare Fernen erraten läßt, und in das Feuer der Sonne, das hinter den rötlichen Wolken und Wölklein glimmt. Man sieht die Gegenden um Feldbach, Uerikon



und Horgen, die da und dort an die Toscana gemahnenden Hügel des Zürichbietes, den Berg Etzel, die Landschaften Höfe und March mit Pfäffikon, Altendorf, Lachen und Nuolen, das Wägital mit seinen Alpen und Bergen sowie die mit Obstbäumen und Reben angebauten Landstriche um Rapperswil. Links im Vordergrund sieht man Jona und ganz zuvorderst Kempraten. Auch die 1841 erbaute evangelische Pfarrkirche am See, unmittelbar vor Rapperswil, ist bereits da. Scharf sticht der Felssporn, auf welchem Städtchen, Kirche und Schloß Rapperswil sich erheben, in den See hinaus, fortgesetzt von der schmalen Linie des Seedammes, der wie ein Lasso nach Hurden hinübergreift. Weiter rechts tauchen die Eilande Lützelau und Ufenau aus der Flut des Sees hervor. Man beachte, wie geschickt der Künstler die Hauptmasse des Wassers in die Mitte des Bildes gerückt hat. Ganz in den breiten mittleren Vordergrund aber stellte er in drei nebeneinanderliegenden Zonen den Bereich der Obstbäume, Äcker und Weinreben. Auch die Berge im Hintergrund sind symmetrisch erfaßt. Die dunklere Tönung des Massives um Etzel und Stöcklikreuz trennt deutlich die Gebirge, die zur Linken und Rechten des Gemäldes hervorragen. Auch der Felshügel von Rapperswil und die Inseln Lützel- und Ufenau halten sich gegenseitig das Gleichgewicht. Es herrscht also in allem wohlabgewogene Proportion und Symmetrie. Auch dies ist in seiner Art eine Farbkomposition. Der Künstler verstand es vorzüglich, den richtigen Aussichtspunkt auszuwählen, der über den Höhen nördlich Kempraten liegt. Der Historiker endlich dürfte viele Einzelheiten erkennen, die heute nicht mehr oder in ganz verschiedener Weise vorhanden sind. Selbst den Zerfall einst behablicher Häuser einerseits und das Emporkommen der Industrie anderseits kann er von unserem Bilde ablesen.

Die Ansicht von *Kreuzlingen* ist teils an die Wand, also auf Gips, und teils an die Türe samt Türpfosten, also auf Holz gemalt, ähnlich wie schon Weesen auf einen Schrank aufgemalt wurde. Verbindungsstellen, Ritzen, Scharniere und dergleichen machen sich unangenehm bemerkbar. Doch ging es dem Künstler darum, unbedingt den ganzen Raum auszumalen, ohne auf technische Hindernisse Rücksicht zu nehmen. Wir hoffen, daß bei einer Restaurierung die eben genannten Mängel behoben werden können. Den Mittelpunkt unserer Darstellung von Kreuzlingen beherrscht das Kloster. Die ganze weite Landschaft bildet dessen Umkreis. Der Blick reicht weit über die Insel Reichenau hinaus und ins Deutsche hinüber. Die Stadt Konstanz und das Kloster Kreuzlingen zeigen sich mit allen Einzelheiten. Aber ist das Stift Kreuzlingen noch so, wie es auf dem Bilde steht? Doch betrachten wir rasch den Vordergrund. Da stehen typische Thurgauer Riegelhäuser mit Ställen, umgeben von Rebhängen, Wiesen und Obstgärten. Wie könnten diese fehlen im Thurgau? Leute kommen und gehen oder arbeiten. Eine junge Frau hängt eine Reihe knallroter, blauer und blendendweißer Wäschestücke an ein Seil. Der Mann schaut zu den Reben, während ein Besucher auf die Haustüre zuschreitet. Die Gartenbeete ums Haus bilden regelmäßige und großzügige Rechtecke und Quadrate. Diese sind von einigen Bäumen mit runden Kronen und von einer kleinen Waldpartie umsäumt. Ist nicht jeder Thurgauer Baum ein Arbor felix? Der aus dem Kamin steigende Rauch weist auf die frugale Behaglichkeit der hier wohnenden Leute. Parva domus, magna quies!

Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar!

Bei *Flaach* (Bezirk Andelfingen, Kanton Zürich) fällt die genaue Beobachtung und Zeichnung der Wasser auf. Der Künstler hat die Strömungen des Rheins aufmerksam festgehalten. Aber auch vom Himmel strömen die Wasser, während links noch die Sonne leuchtet. Es ist Hochsommer. Ein Gewitter hat sich gerade entladen. Aus dunkler Wolke zuckt der Blitz. Ein Vogelschwarm fliegt erschreckt ins Weite. Das Dörfchen in halber Hügelhöhe wird noch von der Sonne beschienen, so daß die weißen Mauern von Kirche und Häusern kontrastreich aus dem düsteren Hintergrunde hervorstechen. Diese lichte Stelle bildet den Mittelpunkt des ganzen Bildes, das so bei aller bedrohlichen Stimmung doch Hoffnung ausstrahlt. Noch grasen die Kühe am Hang. So wild das Gewitter tobt, so gemütlich plätschert ein Bächlein unter den Weiden dem Rheine zu. Unleugbar ist die Poesie dieser Dinge! Doch die ängstliche Frau im Kahn hat bereits den Schirm geöffnet, während der auf dem Fasse sitzende Herr im Zylinderhut noch gemächlich die Pfeife schmaucht.
So spielt sich nochmals das Leben vergangener Tage vor unseren Augen ab. Jene Leute sind gestorben, das Bild aber verewigt sie. «Vita brevis, ars longa», «Kurz ist das Leben, doch lange die Kunst». Wir befinden uns mit Marcel Proust vor diesen Bildern gleichsam «A la recherche du temps perdu». Ein anderer Roman dieses Schriftstellers trägt den ebenfalls zu unseren Bildern passenden Titel: «Le temps retrouvé», «Die wiedergewonnene Zeit». Das Bild schenkt sie uns wieder.

Seither konnten noch zwei weitere Fresken aufgedeckt werden: 1. Ragaz mit Herrschafft Maienfeld samt Falknis und Vilan, 2. Das Weißbad bei Appenzell. Dieses Bild ist signiert von David Alois Schmid von Schwyz (1791 bis 1861).